

mich hier mit Nahrung für sie abschleppte. Ich erinnere mich nicht, je wieder eine solche Pein empfunden zu haben. Die Versuchung wurde gleichsam zu einem körperlichen Gefühl. Während ich im Gehen das Für und Wider erwog, kam ich zu dem Schluß, daß eigentlich jeder für sich sorgen sollte: wer etwas erlegt hat, dem gebührt auch das Recht auf das Fleisch . . . Zum Glück aber wanderte ich immer weiter.

Der Hase wog mindestens seine vier Kilo, und auch die Büchse war eine gewaltige Last. Und je länger ich ging, desto mehr Jagdregeln fielen mir ein. Kopf und Herz und Leber gehörten dem Jäger, sagte ich mir, das sei nichts als eitel Gerechtigkeit, und ich wollte verzehren, was mir zukam, sobald ich die nächste Höhe erreicht hätte. Ich haßte meine Gefährten und war nun fest entschlossen, mich sattzuessen. Wäre ich selbst nur erst gesättigt, so wollte ich ihnen ja den Rest gerne übriglassen und auch anderes für sie schießen. Die Versuchung war zu stark. Wiederholt mußte ich mich setzen, um meine furchtbare Eßlust zu beruhigen; kaum aber saß ich, als ich bemerkte, daß es doch im Gehen leichter war — und ich zog weiter.

Plötzlich entdeckte ich unser Zelt. Ein Gefühl der Dankbarkeit überkam mich, und die Schamröte stieg mir ins Gesicht; denn ich



Wiederholt mußte ich mich setzen, um meine furchtbare Eßlust zu beruhigen . . .

wußte, wäre ich auch nur noch eine Stunde länger gegangen, so wäre ich zum Dieb geworden. Ich hätte die Speise gestohlen, die nach dem Gebot der Kameradschaft uns allen gehörte. Nun war ich angelangt, wurde dankbar empfangen, und schnell hatten wir unseren Hunger gestillt und konnten unseren Weg fortsetzen.

Diesen Vorfall aber betrachte ich als die größte Gefahr, die mir je auf meinen arktischen Reisen begegnet ist, und die Rettung halte ich für die wichtigste, die mir zuteil ward. Höre ich seitdem von Menschen, die einer Versuchung erlegen sind, so muß ich stets an mich selbst denken und daran, daß ich einst mit zwanzig Jahren nahe daran war, die Nahrung meiner Gefährten zu vertilgen, und nur durch den geographischen Umstand daran verhindert wurde, daß zum richtigen Zeitpunkt das Zelt in Sicht kam.

Seitdem aber habe ich mancherlei erlebt. Im Jahre 1908 befand ich mich auf Binnenlandeis und wanderte über die gleichmäßige, ungebrochene Fläche. Über das gewaltige Binnenlandeis, das das ganze Innere von Grönland bedeckt und wegen seiner Spalten gefürchtet ist, dieser unheimlichen, grausigen Gletscherspalten, die uns allen wie ein böser Traum vor Augen stehen.

Vorsichtig wanderten wir außen um ein Spaltensystem herum, zogen einen leichten Schlitten nach und sangen und dachten an nichts Böses. Eines Tages machten wir mit unserem Schlitten halt und ruhten uns aus. Ich hatte mich einige Schritte entfernt, um mich ein wenig umzusehen. Da fühlte ich plötzlich einen Stoß im Rücken und einen Knacks im Bein, und allmählich ging es mir auf, daß ich in einer Spalte saß. Ich war durch die Schneesicht hinabgestürzt und lag nun quer in der Klemme, die Schulter gegen die eine Seite der Eisspalte gestemmt und den Fuß gegen die andere.

Als ich mich über meine Lage orientiert hatte, beschlich mich ein Grausen. Plötzlich erscholl hoch über mir ein Ruf, und ich entdeckte weit oben ein kleines Loch, durch das ich gefallen war, als der Schnee unter meinen Füßen versagt hatte. Von daher also sollte meine Rettung kommen. Vorsichtig blickte ich in die Tiefe, doch da war es so